



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

PREDIGT ÜBER LK 19,1-10

GreifBar 77 am 14. Juni 2015
(Mensa der Universität)

ALLES ANDERS. IN WELCHER WELT WOLLEN WIR LEBEN?

Klein soll er gewesen sein, dieser Zachäus, der das Zollgewerbe in Jericho betrieb. Klein, sogar ziemlich klein. Kleine Männer, so sagt es die Forschung, haben es schwer. Frauen, so kann man nicht nur bei www.ElitePartner.de lesen, bevorzugen Männer ab 1,80, am liebsten 1,88. Pech gehabt, kleiner Zachäus. Ein Münchener Forscher hat sogar herausgefunden, dass kleine Männer für denselben Job weniger Geld bekommen als größere Männer. Leitende Mitarbeiter sind demnach sogar im Schnitt 5 Zentimeter größer als ihre Untergebenen. Kleine Männer frieren schneller und sind anfälliger für koronare Herzkrankheiten. Humphrey Bogart musste Plateauschuhe anziehen, um Ingrid Bergmann in „Casablanca“ den berühmten Satz zuzuhauchen: „Ich seh dir in die Augen, Kleines“. Kleine Männer: Manche leiden darunter. Alfred Adler prägte den Begriff des Napoleon-Komplexes: Kleine Männer glauben immer, sie müssten sich noch mehr anstrengen, fleißiger sein, ausdauernder, erfolgreicher. Kleine Männer: Gregor Gysi (1,65), Nicolas Sarkozy (1,65), Silvio Berlusconi (1,64). Mit Berlusconi sind wir auch fast schon wieder bei Zachäus; die beiden könnten darum wetteifern, wessen Ruf wohl schlechter wäre.

Er war ein kleiner Mann, aber das war nicht einmal sein Hauptproblem. Sein Name „Zachäus“ bedeutet wohl so ungefähr „der Gerechte“ oder „der Reine“. Und das rief geradezu nach dem Wortwitz: „Herr Rein und das schmutzige Geld“. Um zu verstehen, worum es dabei ging, muss man sich klar machen, was der Besitzer einer Zollstation so tat. Die Zöllner waren damals nicht Beamte, sondern freiberuflich Tätige, Unternehmer. Sie ersteigerten die Lizenz für eine

Zollstation und trieben den Zoll für die römischen Besatzer ein. Da sie Unternehmer waren und nicht Beamte, mussten sie auf den Zoll ihren Verdienst aufschlagen. Und darin war Zachäus nun richtig gut: Er verdiente sich eine goldene Nase, zugegeben ein kleine, aber immerhin, eine goldene. Er war eine Schlüsselperson für dieses Städtchen Jericho, allerdings keine gute. Die Menschen litten unter den horrenden Zöllen, die er verlangte. Wenn man seinerzeit einen Begriff für besonders schlimme Zeitgenossen suchte, bot sich „Zöllner“ als erstes an. Das war so, als ob Sie morgen zur Stadtverwaltung gehen und einen neuen Personalausweis beantragen. Der kostet laut Gebühreordnung 28,80 €. Nun aber stellen Sie sich vor, der freundliche Beamte legt Ihnen die Rechnung vor und verlangt 200 € für den Personalausweis, weil er davon sein neues Auto und seine Datsche auf Rügen noch abzahlen will.

Was ist nun die Pointe dieser Geschichte über den reichen, unsympathischen kleinen Mann aus Jericho?

Eine erste Pointe könnten wir bei Jesus suchen: Jesus besucht Jericho und macht Quartier bei Zachäus. Das ist bemerkenswert. Wie ruiniere ich meinen Ruf? Ich muss mich in den falschen Vierteln der Stadt bewegen und mit den falschen Leuten sehen lassen. Zachäus war „schlechte Gesellschaft“. Jesus scheint es nicht zu stören und Zachäus macht es überglücklich. Aber das ist noch nicht die Pointe.

Eine zweite Pointe könnten wir bei Zachäus suchen: Der ist doch vielschichtiger, als der erste Blick glauben machte. Er möchte Jesus sehen. Da ist etwas in ihm, das ihn nach Jesus fragen lässt. Er klettert dafür sogar auf einen Baum, um Jesus sehen zu können. Es heißt: weil er so klein war. Es ist aber auch so: Da oben war er gut versteckt. Er traute sich nicht in die Menge. Hinter den Blättern konnte er alles gut sehen - ohne gesehen zu werden. Manchmal ist das ja gut: so ein bisschen aus der Ferne hinschauen können. Vielleicht sagen Sie ja auch: Diese Christen und alles Kirchliche gucke ich mir schon mal an, aber aus der Ferne. Zachäus sitzt also da oben und sein Interesse für Jesus irritiert, wenn man in ihm nur einen unsympathischen Turbo-Kapitalisten sehen möchte. Man könnte sagen: Sein Körper ist im Baum versteckt, aber seine Seele ist offen. Aber das ist noch nicht die Pointe.

Eine dritte Pointe könnte in der Begegnung von Jesus und Zachäus liegen. Jesus tut Erstaunliches. Er bleibt stehen, er sieht hinauf, er schaut Zachäus an, er ruft ihn beim Namen, er lockt ihn vom Baum herunter und er lädt sich selbst zum Essen ein, ausgerechnet bei diesem Gauner. Und ebenso erstaunlich: Zachäus hockt in seinem Baum, er sieht Jesus kommen, er hört, wie Jesus ihn ruft, und er zögert keinen Moment. Er klettert herab und er nimmt Jesus bei sich auf. Und erzählt wird das alles, damit wir verstehen, wie Gott ist. Alles, was Jesus tut, geschieht, damit wir wie durch ein Fenster schauen und Gott am Werke sehen. Jesus nennt ihn nicht einen Gauner, obwohl wir sicher annehmen können, dass er sehr genau Bescheid wusste. Jesus nennt diesen Gauner einen Sohn Abrahams, wir könnten sagen: ein Kind Gottes, einen Menschen, der Gott am Herzen liegt. Sehr seltsam, aber irgendwie berührend. Aber das ist noch nicht die Pointe.

Eine vierte Pointe könnte in den Folgen dieser Begegnung liegen: Zachäus krepelt sein ganzes Leben um. Er sagt: Ich gebe die Hälfte meines Besitzes den Armen. Und dann erstatte ich jedem vierfach zurück, was ich ergaunert habe. Vierfach, wie es das Gesetz verlangt. Das wirklich Beeindruckende darin ist, dass Jesus ihn dazu nicht einmal auffordern muss. Jesus konnte das Thema „Geld“ bisweilen ja sehr kompromisslos ansprechen. Hier aber: kein Wort! Zachäus tut das wie von selbst. Ebenso beeindruckend ist, dass Zachäus das alles tut, ohne dass es besonders schmerzhaft klingt. Zachäus scheint geradezu mit leichter Hand wegzugeben, was eben noch sein größter Schatz war. Mit leichter Hand. Und ich glaube, das zeigt ein tiefes Geheimnis. Zachäus hat ein Leben lang geglaubt, er könne seine Seele mit noch mehr Gewinn und Erfolg ernähren. Wenn unsere Seele wie eine offene Schale ist, dann hat er immer mehr vom selben in diese Schale gestopft und es war nie das, was er sich erhofft hatte. Und jetzt ist Jesus bei ihm eingekehrt, in sein Haus und in sein Innerstes, und plötzlich erleidet das Geld eine Inflation von ungekannten Ausmaßen. Die Tatsache, dass Gott ihn, den verhassten, isolierten, geldgierigen kleinen Mann, liebt, als sein Kind annimmt und zu ihm einkehrt, das ist mehr, als Zachäus vertragen kann. Nicht aus schlechtem Gewissen, nicht unter dem moralischen Druck des Mannes aus Nazareth, nicht als Versuch, nun auf andere Weise zu verdienen, was Geld doch nicht kaufen kann. Nein, aus Freude. Aus tiefer Freude. Aus unendlicher Befriedigung. Aus reinem Glück. Mit leichter

Hand. Weg damit! Er schreibt seine Schecks ohne Zögern. Er räumt das Konto ohne ein Gefühl des Bedauerns. Zachäus fragt auch nicht: Muss ich mein Geld jetzt opfern? Er fragt sich auch nicht: Wie viel dürfte ich denn wohl behalten? Er fragt: Wer will ich fortan sein? Wer bin ich als Abrahams Sohn, wer will ich sein, und wie lebe ich, wenn ich genau der sein will? Was für eine Story! Aber: Auch das ist noch nicht die ganze Pointe.

Unsere Pointe heute hat mit Tag 1 nach dem Besuch von Jesus bei Zachäus zu tun. Tag 1 nach diesem merkwürdigen Ereignis, das die Menschen in der Stadt bis tief in die Nacht beschäftigte. Irritiert waren die einen, hatten sie doch in Jesus den Fürsprecher der Armen gesehen - was will der dann bei Zachäus? Bestätigt waren die anderen, die immer schon wussten, dass Jesus ein fragwürdiges Subjekt sei. Verärgert die dritten, die über den Glauben und die Moral wachten. Das ging so bis in die Nacht.

Als Jericho aber am nächsten Morgen erwachte, war nichts mehr wie zuvor. Als Jericho aufstand, da hatte sich alles verändert. Und meine Pointe heute ist dies: Jesus hat eine clevere Wahl getroffen. Er hat die gewaltige Kraft der Liebe Gottes an einem schwierigen Beispiel demonstriert. Aber dieser Zachäus ist zugleich der Hebel, um diese Stadt zu verändern. Sagen wir es so: Jesus hat sich genau den Richtigen ausgesucht! Was also geschieht am Tag 1 nach dem Besuch bei Zachäus? Ein Familienvater findet Geld im Postkasten, Geld, das er an der Zollstation hatte lassen müssen. Ihm treten die Tränen in die Augen. Jetzt kann er die Operation für seine Frau bezahlen. Ein kleiner Handwerksmeister findet einen Scheck vor seiner Tür, Geld, das er dem Zachäus in den Rachen gestopft hatte. Er weiß nicht, wie ihm wird. Jetzt kann er Material kaufen, produzieren, seine Waren verkaufen. Ein Gemüsehändler kommt in die Stadt gefahren, fährt zum Zoll, seufzend, er weiß ja, was jetzt kommt, was immer kam. Aber dann hört er, wie niedrig der Zoll heute tatsächlich ist und traut seinen Ohren nicht. Jetzt kann er sein Gemüse und sein Obst zu vernünftigen Preisen verkaufen, und ein Dominoeffekt tritt ein: Eine allein erziehende Mutter kommt zum Markt, hoffnungslos, denn es wird wieder nicht reichen, aber dann sieht sie das Preisschild beim Gemüsestand und ihr Herz macht einen Sprung: Heute werden ihre Kinder satt werden. Die örtliche Polizei wundert sich: An diesem Tag gibt es keine Schlägerei am Stadttor und keinen Einbruch: Kriminalität, die aus Armut geboren wird, nimmt rapide ab. Der örtliche Lehrer muss

zusätzliche Stühle in den Klassenraum stellen: Heute kommen Kinder zur Schule, die sonst immer im Steinbruch schuften mussten. Der Stadtrat beruft eine Sondersitzung ein: Mit der überraschenden zusätzlichen Einnahme wird es möglich sein, die stinkende Kloake, die sich durch die Stadt zog, endlich zu sanieren. Am Ende des Tages ist das kleine Gasthaus übervoll. Die Menschen wissen noch nicht, ob sie dem Frieden trauen können, aber sie müssen darüber reden. Da war dieser Jesus da. Und er hat etwas total Verrücktes getan. Und plötzlich stellt dieser Zachäus alles auf den Kopf, unsere ganze Welt. Alles wird anders. Zachäus ist nicht mit dabei. So weit geht es denn doch noch nicht. Ich stelle mir vor, dass er im Schutz der Dämmerung zum Baum geht und das Datum in die Rinde schnitzt. Und dann schaut er hinauf und schmunzelt. Und er wird heute sehr gut schlafen, zum ersten Mal seit langer Zeit. Das, meine liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ist die Pointe dieser Geschichte. In der alten Sprache der Religion könnten wir sagen: Das Reich Gottes ist nach Jericho gekommen. Eine ganze Stadt steht Kopf!

Wir erzählen diese Geschichte hier und heute, weil wir darüber nachdenken, in welcher Welt wir leben wollen. Alles anders, haben wir getitelt. Und eingeladen haben wir zu einem Abend über Lebensveränderung und Gesellschaftswandel. Beides sehen wir ja an Zachäus: Da ändert sich ein Leben, und da wandelt sich eine Stadt. An seinen besten Tagen hat der christliche Glaube immer beides im Sinn: Da ändert sich das Herz und da ändern sich die Verhältnisse. Und manchmal sucht sich Jesus solche Schlüsselpersonen, denen er das Herz abringt, und dann ändern sie die Verhältnisse: kämpfen gegen Sklaverei und Korruption, ringen um den Frieden, stellen Geld bereit für das, was am nötigsten ist.

Haben Sie noch Visionen? Oder folgen sie dem dummen Spruch von Kanzler Schmidt, der einmal sagte: Wer Visionen hat, der soll besser zum Arzt gehen? Träumen Sie noch von der großen Freude im eigenen Leben und von einer Kraft, die die Verhältnisse auf den Kopf stellt?

Ich habe kürzlich in Berlin einen Kabarettabend erlebt, und der Kabarettist Christoph Sieber, stellte genaue diese Frage: Träumen Sie noch? Er sagte: Wir werden doch narkotisiert, wir gewöhnen uns daran, dass es eben so ist, wie es ist. Wir gewöhnen uns an Bilder voller Gewalt. Wir gewöhnen uns daran, dass Fremde nicht willkommen sind. Wir gewöhnen uns daran, dass die einen immer

mehr Geld an sich raffen, während andere gerade das Nötigste haben. Wir gewöhnen uns daran, dass die Chancen von Kindern vom sozialen Stand der Eltern abhängen. Wir gewöhnen uns daran, dass am Rand die Menschen nicht mehr mitkommen. Wir gewöhnen uns daran, dass Sex zur Ware wird, unpersönlich, ohne Tiefe. Wir gewöhnen uns daran, dass die Alten in den Heimen vereinsamen. Wir werden narkotisiert. Narkotisiert mit beruhigenden Worten aus dem Mund unserer Politiker, mit flachem Gefühlskitsch im Fernsehen, und mit Spielzeug. Stellen Sie sich das mal vor: Es soll ein iPad geben, das unterwassertauglich ist. Die Kanzlerin hat es schon in der Hand gehabt und probeweise eingetaucht. Ein iPad unter Wasser. Klar, das ist wirklich etwas Großes. Ich dachte mir das schon: Wenn ich mal in Schweden im See schwimmen gehe, dann kann ich unter Wasser meine E-Mails abrufen. Das ist wirklich genau das, was mir gefehlt hat. Wir werden narkotisiert. Oder träumen wir noch von Lebensveränderung und Gesellschaftswandel?

Und selbst wenn: Wie soll es denn zugehen? Da sagen die einen: Der Mensch muss sich ändern, Veränderung beginnt immer bei dem Einzelnen, der sein Leben ändert. Und schon kommt Deutschlands zweitliebster Philosoph Sloeterdijk und ruft: Du musst Dich ändern. Der liebste Philosoph ist ja schon belegt: Lukas Podolski. Und dann kommen die anderen und sagen: Nein, erst müssen sich die Verhältnisse ändern, die sozialen Strukturen. Die Politik muss ran. Und vielleicht ist ja an beidem etwas wahr.

Wir möchten heute sagen, welchen Beitrag kann denn der christliche Glaube liefern? Was tut er, damit die Dinge nicht einfach so weiter gehen? Nun, eines kann man gewiss sagen: Er narkotisiert nicht. Das könnte man ja denken: Religion als Opium. Religion als Schlafmittel. Religion als lammfrommes Hinnehmen der Verhältnisse. Religion als Vertröstung auf das Jenseits.

Geschichten wie die von Zachäus wecken vielmehr Sehnsucht: Es könnte doch vieles anders und neu werden. Ein Mensch verändert sich, vielleicht sogar einer, der an einer Schaltstelle sitzt, und plötzlich gerät alles in Bewegung. Wir müssen nicht gleich den Himmel auf Erden schaffen, aber wir spüren: Da geht was! Unser Leben kann reicher sein als der Besitz von schönem Spielzeug. Wir selbst können andere werden, und wir können mithelfen, dass sich auch die

Verhältnisse ändern. Und das alles aus Freude, aus purem Glück. Beschenkt von Gott hält uns nichts mehr. Auch kleine Leute können Großes bewegen!

Ich habe mich gefragt, ob Sie an einer Stelle dem Zachäus etwas ähneln. Nur an einer, denn Sie sind natürlich alle weit sympathischer als der Zachäus vom Anfang der Geschichte. Aber vielleicht ähneln Sie ihm an einer Stelle. Zachäus sitzt da also, so ein bisschen in der Halbdistanz. Er ist nicht dagegen, sonst wäre er nicht gekommen. Aber er hält Abstand, fast ein bisschen scheu. Er will sich auch nicht vereinnahmen lassen. Vielleicht geht es Ihnen ähnlich? Und zugleich ist da ein Sehnen in ihm, was, wenn Jesus mehr ist, was wenn er genau das ist, was mir fehlt? Und deswegen sitzen Sie vielleicht hier, wie gesagt: auf Abstand, und doch: neugierig. Und Sie hören von Jesus. Stellen Sie sich vor, er kommt bei Ihnen vorbei. Er schaut zu Ihnen herüber. Er kennt merkwürdigerweise Ihren Namen. Und er ruft Sie: Er sagt, es ist für mich gerade nichts dringender, als bei Dir einzukehren. Würdest Du mich aufnehmen, zuerst einmal als Gast? Würde es Dir gefallen, Gott zu beherbergen? Sie müssten ja nicht einmal von einem Baum klettern. Vielleicht sagen Sie: Na, aber da bleibe ich doch erst einmal auf Abstand. Ich weiß doch noch gar nicht, ob ich das alles so gut und richtig finden soll. O.k., das ist vollkommen in Ordnung. Wir möchten Ihnen nur sagen: Das ist es, worum es am Ende des Tages geht. Nicht um etwas Moral, nicht um etwas Kirche. Es geht darum: Jesus kommt bei Ihnen vorbei. Er schaut Sie an. Ohne Urteil. Ohne Verachtung. Er kennt Sie beim Namen. Und er sagt diese Worte: Heute. Muss. Ich. Bei Dir. Einkehren. Und dann bringt er mit, was wir so ersehnen und nie gefunden haben: Heimat. Herkunft und Zukunft. Festigkeit. Trost. Wert. Würde. Freude. Vergebung. Loslassenkönnen. Zur Ruhe kommen. Eben Lebensveränderung.

Und das ist ja unsere Pointe heute. Wir träumen davon, dass sich unsere kleine Welt wandelt. Denn wer immer Jesus aufnimmt, der bekommt neue Ideen, was er mit seinem Leben anfangen kann. Da muss man nicht viel nachhelfen. Das kommt nicht aus schlechtem Gewissen, aber aus frohem Herzen. Ich stelle mir das vor. Ein Kaufmann in unserer Stadt begegnet Jesus, und dann bietet er einem Asylbewerber ein Praktikum an. Ein Lokalpolitiker setzt alles dafür ein, dass es Orte gibt, an denen die Armen in dieser Stadt mit Würde behandelt werden, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen. Eine Gruppe von Professoren tut sich zusammen und sorgt dafür, dass eine Kindertagesstätte eine Erzieherin

mehr einstellen kann. Am Wochenende sanieren sie in Eigenarbeit den heruntergekommenen Spielplatz. Eine Anwältin vertritt Menschen aus dem Iran und aus Afghanistan vor Gericht, wenn es um das Bleiberecht geht. Ein paar Studenten besuchen die vereinsamten Alten im Pflegeheim. Eine Lehrerin organisiert Lesekurse für Erwachsene, die nie richtig lesen lernten. Ein paar Musiker machen eine Musikschule auf für Kinder, deren Eltern keine Gebühr zahlen können. Einer, der in der DDR im Knast saß, weil er einen Witz über Honecker machte, gründet ein Forum, in dem endlich, 25 Jahre danach, die Opfer und die Täter miteinander reden und Schuld ausgesprochen und Versöhnung begonnen wird. Jesus kommt durch unsere Stadt, ruft Menschen von den Bäumen, und die Stadt ist am Tag danach nicht mehr dieselbe. Das Reich Gottes nähert sich Greifswald. Noch nicht der Himmel, das überlassen wir Gott, aber ein Vorgesmack einer Welt, die wieder so wird, wie Gott sie haben wollte.

Sind Sie ein bisschen wie Zachäus, nochmals: natürlich viel sympathischer, aber ein bisschen wie er? Bewegt das etwas in Ihnen? Sei es: für die eigene Seele, die noch nie satt geworden ist. Sei es: für ein Leben, das nicht genug hat an Spielzeug, das sich nicht narkotisieren lässt. Der kleine Mann aus Jericho lebte am Ende ein großes Leben. Wir möchten Ihnen erzählen: Wir alle haben dieses Zachäus-Gen in uns. Wir wissen, im Grunde können wir unser Leben ebenso verplempern und gleichgültig an der Not anderer vorbeigehen, ganz mit uns selbst befasst, fern von Gott. Wir haben das in uns. Wir sind so. Aber der Tag, an dem Jesus bei uns vorbeikam, der hat alles geändert. Wir, ausgerechnet wir, keinen Deut besser als andere, und er sagte: Bei Dir. Muss. Ich. Heute. Einkehren. Wir tragen das Zachäus-Gen immer noch in uns. Aber immer mehr ahnen wir: Mit Jesus wird es anders, in uns und auch um uns herum. Und wir möchten mehr davon. Und vielleicht, nur vielleicht: Sie auch?

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.